



Gruppe 180°:

Wissensgesellschaft statt Kapitalismus!

Einwürfe wider dem herrschenden Unsinn

»Schneller, größer, höher - vielleicht geschieht dieses Wunder des Wachstums und des Fortschritts. Aber werden die Wissenschaften auch wissenschaftlicher? Wettbewerb, wie immer in die Hochschulen eingepflanzt, widerspricht der Handlungslogik der Wissenschaft und wird gerade auf dem Mikroniveau der wissenschaftlichen Ausbildung und Forschung zahlreiche negative Folgen haben. Wettbewerb gilt als sportliches und ökonomisches Prinzip, das die Leistungsbereitschaft anregen und Erfolg erzeugen soll. Doch dieses Prinzip verlangt ein schnelles, antizipierendes, zur Aggression bereites Verhalten und damit auch ein zeitliches Muster, das sich mit den häufig langen Rhythmen wissenschaftlicher Arbeit, Kooperation und Ausbildung nicht gut verträgt..«

ALEX DEMIROVIC:

Autokratische oder Demokratische Hochschule

Herbst 2004

Präliminarien

Es ist Unistreib. Und der kommt sicherlich nicht zur falschen Zeit. Schon seit Jahren werden die Studienbedingungen an den Universitäten Stück für Stück verschlechtert. Mensch könnte es fast als Salami-Taktik bezeichnen, würde der gepflegte Vegetarismus dieses Wort nicht verbieten: Erst wurden Verwaltungsgebühren eingeführt, dann Langzeitstudiengebühren und schließlich werden seit einigen Jahren ganz regulär Verkaufspreise für den Erwerb von Studienabschlüssen angesetzt.

Ein gewöhnlicher Bachelor etwa kostet in Göttingen 3450 Euro. Für einen Master-Abschluss müssen noch mal 2300 Euro draufgelegt werden.

Bei den Studienabschlüssen war es übrigens ganz ähnlich: Zunächst wurden die Magister-Studiengänge stärker reguliert und um „berufsnahe“ Diplom-Abschlüsse ergänzt. Und schließlich wurden sie ganz aus dem universitären Kanon verbannt und durch die allseits bekannten Bachelor und Master-Studiengänge ersetzt.

Vernünftig studierbar ist das Ganze schon seit Jahren nicht mehr. Und die ganze Reformerei macht es auch nicht gerade besser. Fast scheint es, als wären die vielfältigen Ansprüche, vor denen Universitäten stehen, derart widersprüchlich, dass dem mit keiner noch

so guten Reform beizukommen ist. Es sollen immer mehr Studierende in immer kürzerer Zeit durch die Universitäten geschleust werden – und gleichzeitig sollen sie auch noch besser ausgebildet sein als vorher und dafür auch noch bezahlen. Das klingt nach der berühmt-berüchtigten eierlegenden Wollmilchsau.

Aber immerhin: Bezahlen tun wir jetzt fürs Studieren. Das ist aber auch schon das einzige.

Auf uns Studierende färbt das durchaus ab. Wir fangen an, immer weniger nach rechts und links zu gucken, uns einfach nur schnell durchs Studium hin zum begehrten berufsqualifizierenden Abschluss zu boxen.

Viele verwechseln das bereits mit Wissenschaft und Bildung. Dabei hat das, was wir hier tun, reichlich wenig damit zu tun, kritisch auf unsere Lebensumwelt zu reflektieren. Wir holen uns hier lediglich die Berechtigung ab, uns hinterher in schlecht bezahlten Praktika verdienen zu dürfen.

Es ist also wie immer im Kapitalismus: Wir tun die ganze Zeit undurchsichtige Dinge für einen höheren Zweck – und am Ende geht es uns und anderen aus einem zunächst ebenso undurchsichtigen Gründen ziemlich beschissen. Will sagen: Es macht keinen Spaß und funktioniert auch nicht. Kapitalismus eben. Sollte mal irgendwer abschaffen!

Bildung und Ökonomie

Universitäten als Bildungs- und Forschungsinstitutionen sind immer davon abhängig, dass eine Gesellschaft Ressourcen in sie reinsteckt.

Es braucht Gebäude, technisches Gerät und Menschen, die vorhandenes Wissen weitergeben und neues dazu gewinnen. Im Kapitalismus gibt es solche Dinge nur für Geld. Darum – oh Wunder – brauchen Unis Geld. Egal ob dies Geld vom Staat kommt, von den Einkommen der Eltern abgezweigt und als Studiengebühr überwiesen wird oder von der Wirtschaft als Spende für genehme Forschungspraxis eingebracht wird – es muss bei denen, die es geben sollen, erstmal da sein.

Damit ist auch klar: In Krisenzeiten sieht es nicht gut aus für die Finanzierung der Hochschulen. Wenn das Wachstum einbricht, dann brechen auch die Unternehmensgewinne ein. Und damit die Investitionsfreudigkeit in Technik und Entwicklung.

Beim Staat sinken die Steuereinnahmen und auch Privathaushalte haben weniger Geld, schließlich wird die eine oder der andere auf die Straße gesetzt.

Und so wird dann auch in unschöner Regelmäßigkeit immer wieder bei den Bildungsinstitutionen gespart, wenn es ökonomisch mal wieder eng wird.

Das zeigt sich auch in der Rückschau: Da wurden in den studentischen Protesten in den ausgehenden 60er Jahren des letzten Jahrhundert demokratische und soziale Mindeststandards erkämpft, um das Lernen und Leben in den Universitäten erträglicher zu gestalten. Doch schon seit Anfang der 70er, mit der einsetzenden Wirtschaftskrise, wurde begonnen, diese Standards Stück für Stück wieder abzubauen.

Was sich über die Jahre so fortgesetzt hat, können wir auch heute wieder erleben. Wurde noch vor einem Jahr beim frenetisch abgefeierten Bildungsgipfel eine Erhöhung der Zuweisungen für den Bildungsbereich beschlossen, so ist davon in Zeiten wirtschaftlicher Depression nichts mehr zu hören. Ganz im Gegenteil: Wir können uns bereits jetzt darauf einstellen, dass nach der Bundestagswahl im September die große Sparschraube gedreht

wird.

Was heute noch politisch aushandelbar ist, wird das schon morgen jedoch nicht mehr sein. Gerade wurde in das Grundgesetz ein Verschuldungsverbot aufgenommen, gemäß dem es den Ländern ab 2020 verboten ist, sich zu verschulden. Wir müssten auch an die nachfolgenden Generationen denken, heißt es dazu aus Kreisen von CDU, FDP und SPD. Und so werden spätestens ab 2020 – vermutlich aber schon früher – Investitionen in Bildung und Kultur schlichtweg verschwinden. Wegen der nachfolgenden Generationen, ihr wisst schon. Das ist - richtig erkannt - ein Widerspruch in sich.

Wie so häufig im Kapitalismus macht es nicht nur keinen Spaß, sondern funktioniert auch nicht. Sollte vielleicht mal abgeschafft werden, was meint ihr?

Wissenschaft und Konkurrenz

Nicht nur für Studierende hat sich in den letzten Jahren viel verändert. Schüler*Innen sind mit ganz ähnlichen „Reformbemühungen“ konfrontiert und auch der universitäre Forschungsalltag befindet sich im Umbruch. Hier soll nun – ähnlich wie im Rest der Gesellschaft – sich alles an den Kriterien von Leistung und Erfolg bemessen. Die Zuschüsse für Lehrstühle, Forschungsprojekte, Universitäten und andere wissenschaftliche Institutionen werden daher mehr und mehr abhängig von bestimmten "leistungsorientierten Kriterien".

Wer mehr veröffentlicht kriegt mehr Geld. Dabei ist erstmal ziemlich egal, was in den Veröffentlichungen drinsteht. Wer zwei zusammengehörige Gedanken statt in einen in zwei Texte packt, steht im Ranking weiter oben. Wer in der Lage ist, denselben Inhalt in mehreren Texten neu anzuordnen, wer also mit Textbausteinen basteln kann und gute Beziehungen zu wissenschaftlichen Zeitschriften hat, rückt ebenfalls im Ranking nach oben.

Wenn Geld nicht mehr mit der Gießkanne ausgeschüttet wird, dann heißt das auch: Alle müssen nachweisen, dass ihr Projekt förderungswürdig ist - oder zumindest müssen sie so tun, als ob es das wäre.

Projektanträge werden nicht mehr aus dem Interesse an Erkenntnisgewinn gestellt, sondern um möglichst gute Chancen bei der Vergabe öffentlicher Gelder zu haben. Dabei balgen sich viele Interessierte um viel zu kleine Töpfe, die bei weitem nicht ausreichend sind, um alle Wünsche zufrieden zu stellen. Dass in einer solchen Situation das Hauen und Stechen anfängt, dürfte eigentlich nicht verwundern.

Und doch tun alle so, als wären sie furchtbar überrascht, wenn plötzlich auffliegt, dass zur Erlangung von Geldern bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft beschissen und gemogelt wird bis zum Umfallen. Schon immer wurden aus persönlichem Narzissmus Forschungsergebnisse gefälscht, verheimlicht oder erfunden - nur ist der private Dünkel nun dem ökonomischen Interesse gewichen. Um meinen Job zu erhalten, meine Arbeitsbedingungen zu verbessern, mein Gehalt zu erhöhen, nicht von der Karriereleiter herunter gestoßen zu werden, muss ich das tun, was alle tun: die Ellenbogen ausstrecken und mittendurch durch den Tumult.

Angeschmiert sind dann am Ende halt die, die sich erwischen lassen. Das ist dumm. Wenn dann plötzlich auffällt, dass die angebli-

che Elite nur aus gefaketen Publikationen besteht. Da kann dann noch so viel von "Wissensgesellschaft" die Rede sein - am Ende hat die Unwissenschaftlichkeit System. Denn nicht nur, dass gemogelt wird ohne Ende - die Konkurrenz der Forscher*Innen hat auch zur Folge, dass sie schön blöd wären, würden sie sich ihre vorläufigen Forschungsergebnisse gegenseitig zur Verfügung stellen. Denn das könnte zur Folge haben, dass die Konkurrenz früher fertig wird

und die eigene Arbeit der letzten Jahre auf einen Schlag entwertet wird. So sitzen in Heidelberg und Göttingen, in London und Los Angeles Menschen mit denselben Forschungsfragen vor den selben Versuchsanordnungen, ohne sich darüber mal anständig auszutauschen.

Nennt sich übrigens Kapitalismus, der Scheiß. Macht nicht nur keinen Spaß, funktioniert auch nicht. Wie hiermit bewiesen wäre.

Zeitverschwendung Wissensgesellschaft

Wir leben in einer Wissensgesellschaft. Wissen gilt als wichtige Ressource und die Träger*Innen von Wissen werden von der herrschenden Volkswirtschaftslehre als „Humankapital“ geadelt.

In der Praxis heißt das: Der Kapitalismus, der ja bekanntlich nicht nur die beste, sondern die einzig mögliche aller Welten darstellen soll, reicht jetzt nicht bloß bis an die Universitäten und Schulen heran, er geht mitten durch. Alles soll sich nach seinem Bilde formen.

Im Kapitalismus gehört es zu den alltäglichen Unsinnigkeiten, völlig unterschiedliche Dinge wie Schokoladentorten, Rheumapflaster und Streubomben durch das Prinzip des Tauschens miteinander gleichzusetzen. Da wundert es dann auch nicht, dass tauschen vom mittelhochdeutschen „täuschen“ kommt: Da werden Dinge für etwas ausgegeben, die sie gar nicht sind. Der Kapitalismus ist, so betrachtet, eine riesige Betrugsveranstaltung.

Und genau das passiert jetzt auch an Universitäten. Hier sollen im Grunde völlig unvereinbare Studienfächer und Einzelleistungen miteinander verglichen werden. Aber nicht nur wir Studierende, auch die Fächer stehen innerhalb der Uni in Konkurrenz: Anhand von abstrakten Messzahlen, Creditpoints z.B., sollen die unterschiedlichen Fachrichtungen vergleichbar gemacht werden.

Das gilt als besonders wissenschaftlich. Aber ist es das tatsächlich?

Evaluierung bedeutet, dass Universitäten, Fakultäten, Institute und Lehrstühle einen nicht unerheblichen Teil ihrer Ressourcen dazu benutzen müssen, sich entsprechend der gerade

geltenden Regeln zu präsentieren. Von der Darstellung des eigenen Tuns hängen dann Forschungsgelder, Sekretariatsmittel, Stellen für Mitarbeiter*Innen und nicht zuletzt auch das eigene Einkommen ab. Und dann geht noch mal Zeit dafür drauf, das wissenschaftliche Wirken der Konkurrenz evaluieren zu müssen – was selbstverständlich völlig uneigennützig, gänzlich objektiv und jenseits der bevorzugten Forschungsstrategien und -ansätze passiert.

Zum Forschen kommen Wissenschaftler*Innen immer weniger. Stattdessen werden sie zu Managementexpert*Innen. Sie sind mit überbordenden bürokratischen Anforderungen konfrontiert, drohen im Verwaltungswust zu ersticken und können hinter den Prüfungsanforderungen kaum hinterher kommen. Dumm nur, dass gerade sie die Scheiße abgenickt haben, bevor sie eingeführt wurde.

Absurditäten wie diesen Verwaltungswust finden wir nicht nur an Universitäten, sondern in Marktgesellschaften im Allgemeinen wieder.

Denn die vielen nützlichen Dinge werden ja nicht einfach an alle verteilt. Nicht nur muss jede erst arbeiten, um an sie zu gelangen; um die Verteilung nach kapitalistischen Prinzipien zu organisieren braucht es einen riesigen Apparat an zusätzlichen Aufgaben: die Finanzverwaltung, das staatliche Steuerwesen, die Bewachung der riesigen Geldmengen durch Polizei und Sicherheitsdienste, aber auch das Abkassieren beim Verkauf und das Schlangestehen im Supermarkt – im Grunde alles überflüssiger Schmonz.

Anstatt dass die Menschen bewusst ab-

sprechen, welche Dinge produziert werden sollen, verbringen sie lieber ihre Zeit in Supermärkten, Geldtransportern, Polizeiuniformen und Steuerbehörden. Klug wäre was anderes.

Ist halt Kapitalismus. Macht keinen Spaß - funktioniert auch nicht mal richtig. Sollte auch mal abgeschafft werden.

Bildung wird Ware

Studiengebühren, so heißt es, sind total super.

Denn jetzt sind die Studierenden nicht nur einfache Studierende, sondern gleich auch noch Kund*Innen. Toll.

Wissen soll zur Ware werden. Das heißt: Die Vermittlung von Wissen soll über das Prinzip von Kaufen und Verkaufen geregelt werden. Das gilt als der letzte Schrei. Dabei muss mensch sich schon fragen, wo genau hier eigentlich der Fortschritt liegen soll. Es ist ja nun nicht so, dass sich seit der Einführung der Studiengebühren stärker an den Interessen, den Wünschen und den Bedürfnissen der Studierenden orientiert würde.

Wir alle wissen: Das genaue Gegenteil ist der Fall. Unser Studium ist stärker formal reguliert, als das wohl jemals bei einer Studiengeneration vor uns der Fall war. Und das heißt immer auch: Die Freiheit, sich Studienschwerpunkte wählen zu dürfen, ist faktisch nicht mehr vorhanden. Was hier abläuft, ist eine riesige Gleichmacherei. Wir studieren in standardisierten Massenveranstaltungen, um am Ende wie Kleider an der Stange aus der Fabrik Uni rausgeworfen zu werden.

Das ist nun kein Wunder. Wenn Wissen zur Ware wird, dann ergeht es ihm wie allen anderen Dingen auch, die als Waren kauf- und verkaufbar sind. Der Nutzen, den sie für die Menschen haben, rückt in den Hintergrund. Wichtig ist nur, dass sich mit ihnen in möglichst großem Maßstab Gewinne erzielen lassen. Das tut den Produkten für gewöhnlich nicht gut. Viele kennen das Problem, dass Computer und DVD-Player nur wenige Wochen nach Ablauf der Garantie den Geist aufgeben,

oder dass qualitativ gleichwertige Geräte einmal als No-Name-Produkt im Billigsegment und einmal als Markenware im Hochpreisbereich angeboten werden. Das nennt sich Preisdifferenzierung und ist ein wesentliches Merkmal betriebswirtschaftlicher Kalkulation.

An den Hochschulen kommt dergleichen nun auch auf uns zu: Neben den Studienangeboten im Hochpreisbereich (sog. Elite-Universitäten) werden unbekanntere Universitäten im Billigsegment treten.

Dann kann an die, die es sich leisten können, die Ware „Bildung“ etwas teurer verkauft werden. Aber auch die Menschen mit weniger Geld müssen nicht als potentielle Kund*Innen abgeschrieben werden. Sie können ja im Billigsegment einkaufen.

Dabei muss auch hier die Preisdifferenzierung nicht mit besserer Qualität einhergehen. Oder fühlt sich das an wie Elite, was so in deinen Veranstaltungen passiert? Ist es nicht vielleicht eher so, dass wir uns hier an der "exzellenten" und "traditionsreichen" Georg-Augusta einen guten Markennamen in unseren Lebenslauf einkaufen, der schicker klingt als er in Wirklichkeit ist? Wie heißt es immer so schön: Wenn Bildung zur Ware wird, wird Wissenschaft zur Farce - was spätestens dann deutlich wird, wenn wir uns ansehen, wie in Göttingen so Forschungsanträge gestellt werden....

Nichts neues also unter der Sonne. Immer noch Kapitalismus. Macht keinen Spaß, und funktioniert am Ende nicht mal. Schöne Scheiße. Sollte vielleicht mal wer abschaffen, wie wär's?

Auch Schule hat System

Letztens hab ich mal einen Typen getroffen, der meinte, Schule sei doch im Grunde sinnvoll eingerichtet. Gut, hier und da gäbe es ein paar

Probleme. Aber sonst? Alles im Lot auf'm Boot.

Ich wusste nicht so genau, was er meint,

denn auch jenseits der aktuellen Verschlimm-besserungen scheint da doch einiges im Argen zu liegen.

Allein, dass Schüler*Innen gemeinsam in eine Klasse und einen Jahrgang gepropft werden und da dann zum Erreichen möglichst guter Noten gegeneinander antreten sollen, ist eine ziemlich schräge Angelegenheit.

Klar, so sehen wir, wo wir stehen. Aber was soll das eigentlich heißen? Was sagen Noten denn bitte über die Vielfältigkeit unseres Lernens aus, über unsere Fähigkeiten, Motivationen und Bedürfnisse? Nix!

Sie zeigen lediglich, wer die von vorne vorgegebenen Maßstäbe am Besten erfüllen konnte. Gute Noten in Englisch kriegt nicht, wer besonders viel Interesse an der Sprache hat, sondern wer in der Lage ist, sich innerhalb des strikten Lernkorsetts auf das zu beschränken, was gerade gefordert wird. Wichtig ist ja nicht, was uns gerade interessiert, sondern was irgendwelche Fuzzies in Hannover in einer Sekulaune in die Lehrpläne reingeschrieben haben.

Im Grunde eine Farce!

Das wird nun auch nicht besser, wenn die Gleichmacherei mit einem bundesweiten Abitur quasi zu neuen Höhenflügen ansetzt. Das einzi-

ge, was sich hier erhöht, ist der Druck auf Schüler*Innen, sich kurzfristige riesige Mengen unverstandenen Wissens in den Kopf zu pumpen, nur um es eine Woche später ohnehin wieder zu vergessen.

Apropos Kopf: Das mit den Kopfnoten geht wohl auch eher als schlechter Scherz durch. Hier lernen wir ganz brav, welches Verhalten gute Noten bringt und welches nicht. Nettsein und Kooperation um des individuellen Vorteils willen. Hier wird Mitmenschlichkeit zum hohlen Abbild dessen, was sie eigentlich sein sollte. Eine *contradictio in adjecto* - ein Widerspruch in sich selbst, sozusagen.

Solche Widersprüche in sich selbst sind nun aber nichts seltenes in dieser Gesellschaft. Denn nicht weniger bescheuert als die Realität in den Schulen ist ja etwa, dass sich aus dem Verkauf von waffenfähigem Gerät persönliche Profite schlagen lassen oder das im tagtäglichen Tauschakt Schokotörtchen über den Umweg von Arbeit und Geld mit Giftgas und Schweinekeulen gleichgesetzt werden. Nennt sich übrigens Kapitalismus, der Scheiß. Macht nicht nur keinen Spaß, funktioniert auch nicht. Sollte vielleicht mal wer abschaffen. Wäre an der Zeit.

Autokratie und Planwirtschaft

Es ist ja nun nicht so, als wären die Universitäten jemals ein Hort von Aufklärung, Demokratie und Rationalität gewesen. Aber schlimmer geht immer, wie wir in den letzten Jahren am eigenen Leibe erfahren durften. Während sich die Lehr- und Forschungsbedingungen mehr und mehr verschlechtern, hält der Glaube Einzug, der freie Markt würde aus den Universitäten nun endlich den "Muff von tausend Jahren" austreiben und nun doch alles zum Guten wenden.

Dabei ist das Gegenteil der Fall. Wie so häufig ist es vor allem der Glaube, der selig macht. Wir können uns einbilden, dass alles ganz doll wissenschaftlich ist - das war's dann aber auch schon. Dafür sorgen sollen die Rankings und Kennzahlen, denen angeblich die Fähigkeit innewohnt, zu höheren Leistungen anzuspornen.

Dabei ist das einzige, wozu sie anspornen,

eine Angleichung der eigenen Forschungspraxis an die von Politik und Verwaltung vorgegebenen Standards.

Aus der Nähe betrachtet ist das an freiheitlicher Konkurrenz ausgerichtete Forschen doch nichts anderes als schöne Bürokratisierung. Was da passiert, hat wenig mit freien Entscheidungen zu tun, sondern ähnelt eher den Verfahren in sozialistischen Planwirtschaften. Die übergeordnete Instanz gibt die Marschroute aus - und alle folgen.

Jedes persönliche Forschungsinteresse, jeder individuelle Bildungswunsch wird vor der Matrix dessen, was als gesellschaftlich erwünscht gilt, gleichgeschaltet.

Als wäre das noch nicht genug, wurden auch die Machtstrukturen an der Uni zentralisiert. So gab es früher zumindest ein Minimum

an demokratischer Einflussnahme, etwa durch die Landesregierung und die universitären Gremien - beide in einem kläglichen Akt der Mitbestimmung im einmaligen und sinnlosen Akt gewählt. Heute haben die ihre früheren Machtbefugnisse fast vollständig an den Universitätspräsidenten abgegeben, der in autokratischer Manier nun über seine Universität herrschen kann wie einst der Generalsekretär des Zentralkomitees über das Wohl und Wehe der sozialistischen Planwirtschaft. Nie zuvor war Totalitarismus-Theorie so angebracht wie heute!

Aber ja, ihr habt recht. Der Uni-Präsi macht natürlich nicht was er will. Schließlich gibt es da noch den Stiftungsrat. Dem war es

beispielsweise besonders wichtig, für Master-Studierende Bewerbungsgespräche einzuführen, um die soziale Selektivität der universitären Bildungsabschlüsse noch ein wenig zu erhöhen.

Dass der Sprecher von dem Haufen gleichzeitig Generalsekretär der Volkswagen-Stiftung ist, ist bestimmt reiner Zufall und hat nichts mit Einflussnahme und dergleichen mehr zu tun.

Naja, vielleicht auch doch. Ist halt Kapitalismus. Macht keinen Spaß. Und funktioniert nicht mal richtig. Sollte vielleicht doch mal abgeschafft werden, was meint ihr?

Le Fin

Wie wir gesehen haben, machen das Lernen und Leben in der derzeitigen Bildungslandschaft keinen wirklichen Spaß - mit stetig absteigender Tendenz!

Was bleibt ist die Notwendigkeit, die Gesamtscheiße loszuwerden. Das allerdings ist nicht gerade einfach. Und eben deswegen müssen wir uns kontinuierlich darum kümmern, das sich was ändert...

Also:

/- lasst euch nicht unterbuttern/

/- widersprecht/

/- beteiligt euch an den Protesten und unterstützt diese/

/- bleibt solidarisch/

/- bildet transformatorisch-emanzipatorische Banden/

Literaturtipps

Prokla 137: Bildung und Ausbildung
Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2004

Andre Gorz: Wissen, Wert und Kapital . Zur Kritik der Wissensökonomie
Rotpunktverlag Zürich 2004

DAS ARGUMENT 272: Neoliberalisierung der Hochschule. Argument-Verlag, Hamburg

Forum Wissenschaft 2/2008: Mythos ›Wissensgesellschaft‹: Verklärung oder Aufklärung?

Forum Wissenschaft 3/2004: Reformruine Hochschule?

Adorno, Theodor W.: Theorie der Halbbildung.
Suhrkamp Verlag Frankfurt



Kontakt: info@180-grad.net
Mehr Infos: www.180-grad.net